



WALDRAPPE

Flugschüler mit Sturmfrisur

Fernreisen will gelernt sein. Artenschützer helfen nachgezüchteten Waldrappen, den Weg zu den Winterquartieren und wieder zurück zu finden.

Vielleicht hat Jupp seinesgleichen die Freiheit zurückgeschenkt, wer weiß?

Jupp war ein Charaktervogel mit wissenschaftlichem Namen *Gerrhonotus eremita*, zu Deutsch Waldrapp. Im reifen Alter von fast 25 Jahren hat er den langen, sensiblen Schnabel für immer geschlossen. Aber er verkörpert – rückblickend betrachtet – vielleicht den Wendepunkt im internationalen Bestreben, seine im Freien schon fast ausgestorbenen Artgenossen vor dem Artentod zu retten.

Aber von Anfang an! In den späten Siebzigern verblüffte Jupp bisweilen österreichische, Schweizer und deutsche Grenzwächter, wenn er, gut gelaunt und prächtig schwarz glänzend, auf dem Beifahrersitz von Ellen Thaler von Radolfzell am Bodensee nach Innsbruck rollte und wieder retour. Die österreichische Wissenschaftlerin hatte Jupp im Max-Planck-Institut Radolfzell, bekannt für seine ornithologische Spitzenforschung, handaufgezogen und ihn damit – ganz im Konrad-Lorenz'schen Sinne – auf sich geprägt. „Prägen“ heißt in diesem Fall: Der

frisch geschlüpfte Jungvogel akzeptiert den Pflegemenschen als Mutter, die möglichst nie abwesend sein darf. Und da Ellen Thaler die Wochenenden im heimatlichen Innsbruck verbrachte, wurde Jupp in seinen Kinder- und Jugendtagen (Um-)Zugvogel.

Zugvogel müsste der ehemalige Bewohner Mitteleuropas, der zur Familie der Ibis gehört, auch wieder werden, wenn das ehrgeizige Waldrapp-Ansiedlungsprojekt nördlich des Alpenhauptkamms gelingen soll. Man weiß, dank Ellen Thaler, Jupp und vielfältiger Feldforschung

Fotos: Johannes Fritz



Schüler und Lehrer: Auch wenn der Waldraup selbst fliegen kann, ohne Menschen findet er den Weg nicht.

in und außerhalb Österreichs, dass für Waldraupe Vergleichbares gilt wie für Kraniche und Wildgänse: Die meisten Fähigkeiten, wie Futter-suche, Sozial- und Paarungsverhalten, Rangordnungsgefühl und die Bedeutung von Rufen sind den Waldrapen ins Ei gelegt. Auch das Bestreben, im Herbst auf Winterflucht zu gehen – Zugruhe nennt das der Fachmann. Aber die Flugroute muss erlernt werden. Die Elterngeneration zeigt den Neulingen auf der Langstrecke, wo's langgeht. Hier lag vermutlich die Crux bisheriger Auswanderungsversuche. Jungwald-

raupe gingen schon häufig auf Fernflug – doch stets ohne Wiederkehr.

An der Konrad-Lorenz-Forschungsstelle in Grünau/Österreich experimentiert man seit 1997 mit zahmen, frei fliegenden Waldrapen. Sie vermehren sich gut, wie die meisten Waldraupe in Gefangenschaft. Auf über 2000 Vögel wird der „Ex situ“-Bestand weltweit beziffert.

Mit den handaufgezogenen, menschengepägten Grünauern, die frei herumstreifen und nur die Nächte unter Dach verbringen, hat man etwas Besonderes vor. Eine Wissenschaftlergruppe um die Bio-

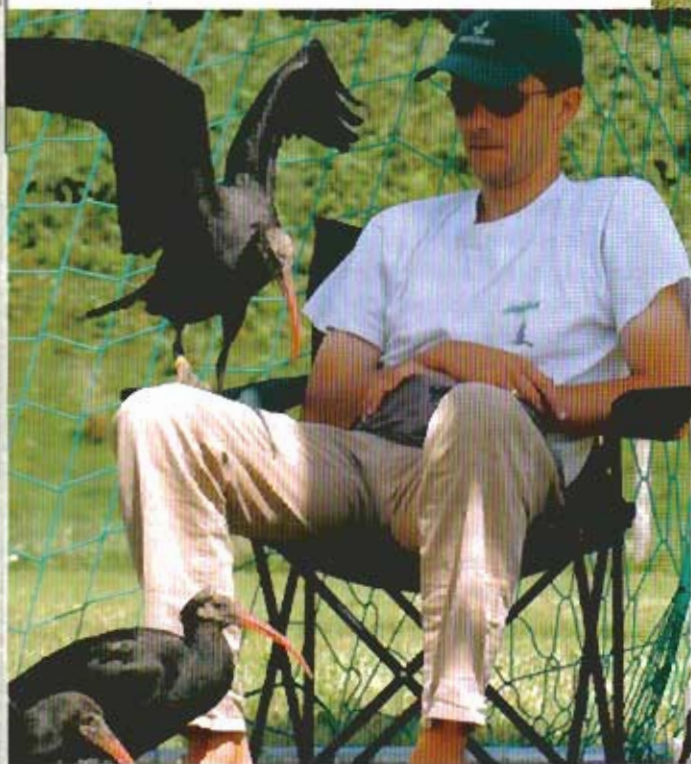
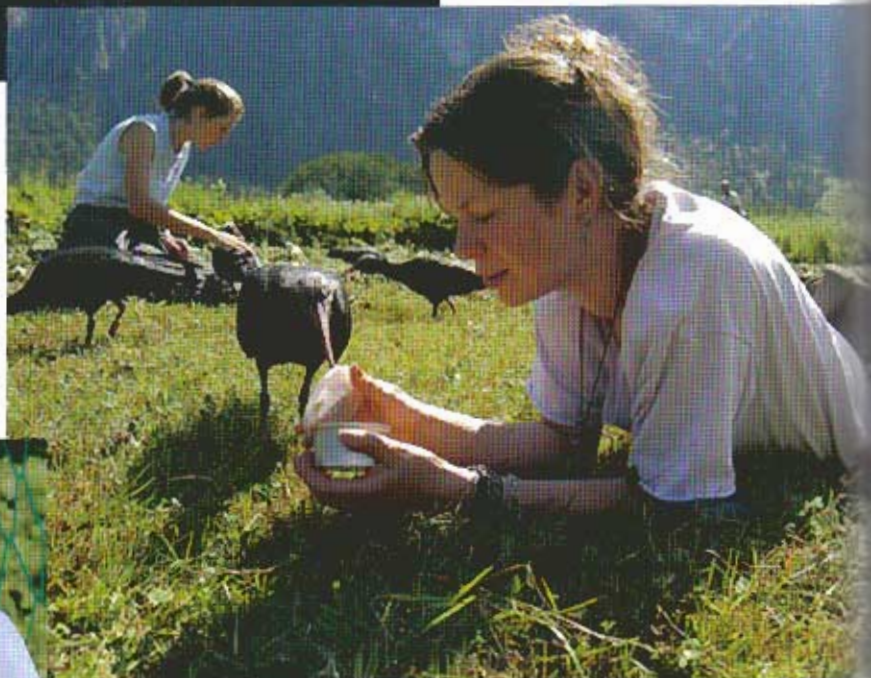
logen Kurt Kortschall sowie Angelica und Johannes Fritz wagten im Spätsommer 2003 mit 21 Vögeln das kostspielige Experiment, den Grünauer Vögeln per Ultraleichtflugzeug den Weg über die Alpen zu zeigen – über Venedig und den Apennin hinweg ins küstennahe WWF-Reservat Oasis Laguna di Orbetello. Ein Ort, der alles bietet, was sich der Vogel nur wünschen kann: Schutz, Nahrung und ausreichend Wärme im Winter. Die rund 1000 Kilometer lange Route war entlang deutlicher Landmarken wie Täler, Flüsse und Küstenlinien gewählt.

Aber der erste Versuch erfüllte die hoch gesteckten Erwartungen nicht; die Reise ging nur (oder immerhin!) bis in die Nähe von Venedig. Zum einen war daheim bei der Prägung etwas schief gelaufen. Die gefiederte Flugstaffel war versehentlich schon zehn Tage alt, als sie mit Menschen in engen Kontakt kam. Und das – zusätzliche Panne – auch noch mit unterschiedlichen Personen. Die Folge: Die Prägung auf den späteren Piloten und das Flugzeug war

nicht eng genug. Außerdem gab es technische Probleme mit dem Leichtmetall-Zugvogel. Das Flugzeug durfte eine Minimalgeschwindigkeit von 65 Stundenkilometern nicht unterschreiten und lag damit zehn Kilometer über dem Maximaltempo der Waldraupe. Um die Differenz auszugleichen, flog der Pilot im Zickzack. Doch damit war die Koordination zwischen dem künstlichen Leitvogel und den Flügeln gestört. Die Hälfte der Distanz zum Winterquartier musste die Reisegesellschaft schließlich im Auto zurücklegen.



Gefiederter Punk: Astarte heißt dieses Männchen mit der imposanten Sturmfrisur (oben). Szenen mit Zieheltern: Vertrauen zwischen den Grünauer Waldtrappen und ihren Betreuern ist die Grundlage für den Erfolg des Projekts. Das beginnt, wenn die Kleinen gerade geschlüpft sind, mit der Handaufzucht und endet bei der gemeinsamen Siesta.



Trotzdem ein Teilerfolg. Aber bei weitem noch nicht der gewünschte Durchbruch. Schmerzhaft für die Waldrapp-Fan-Gemeinde war zudem, dass die Presse sich kein zweites Mal aufraffen konnte, um den schwarzen Gesellen und ihrer Sache gute PR-Thermik unter die Flügel zu machen. Ein flugbegleitendes ORF-Hubschrauberteam war nicht wieder, wie beim ersten Mal, zur Stelle.

Aber auch ohne großen publizistischen Rückenwind wagte man im Jahr darauf, im Spätsommer 2004, einen zweiten Versuch; dieses Mal mit perfekt geprägten Kandidaten und verfeinerter Flugtechnologie. Und, Lohn aller Geduld und Sorgfalt, im September 2004 war nicht schon bei Venedig Schluss. Man zog durch bis ins toskanische Laguna di Orbetello. Serther wartet die kleine wissenschaftliche Waldrapp-Szene – verstreut über viele Zoos der Welt, aber auch entlang der letzten Wildvorkommen in Marokko – auf eine E-Mail aus Grünau.

„Wäre großartig, wenn es klappt, wenn sie die 1000 Kilometer bis Grünau zurückfinden!“, sagt Karin Pegoraro, Teilhaberin eines Büros für Biologie und Landschaftsökologie in Sichtweite des Goldenen Dacherls in Innsbruck. Auf ihrer Waldrapp-Forschung fußt ein Gutteil der heutigen, europaweiten Bemühung um den Charaktervogel mit der Punkfrisur.

Wenn ihr der Papierkram in der Herzog-Ferdinand-Straße zu staubig wird, durchheilt sie gern einmal Innsbrucks Touristenmeile, kreuzt den Inn und steigt die Weiherburggasse hinauf „zu meine Viachan!“

Denen geht es erkennbar gut im Alpenzoo, der auch das internationale Zuchtbuch für alle Gefangenschafts-Waldrappe auf dem neuesten Stand hält. In der lichten Freiflugbarriere, die sich die Wuschelköpfe mit Wiedehopfen und Rot-

fußhühnern teilen, hocken sie auf Verbundstein-Simsen, stochem im Sand, verzehren geschredderte Eintagesküken mit Rinderherz und vermehren sich nach Leibeskräften – so gut, dass man immer mal wieder ein Gelege totschißeln muss, um Platznot vorzubeugen.

Grund kann man auf einigen der Trinkbecher nachlesen, die im Souvenirkiosk des Alpenzoos verkauft werden. Der Vorvater der Zoologie, der Schweizer Conrad Gesner, rühmte noch 1555: Des Waldrapps „Jungen werden auch zur Speiß gelobet und für einen Schleck ge-



„Gefangenschaftszucht ist nicht das Problem, sofern die Gruppe nur groß genug ist, so dass die Vögel ein echtes Brutkolonie-Gefühl haben“, sagt Dirk Ullrich, der für das Wohl der Innsbrucker Ibisse mitverantwortlich ist, „wobei sie hier im Alpenzoo auch noch jede Menge Anregung haben.“ Mehlwürmer etwa stochem sie sich aus präparierten Baumstämmen – nur ein tätiger Ibis ist ein glücklicher Ibis.

Von Glück kann, betrachtet man den Werdegang des Vogels über die letzten Jahrhunderte, ansonsten kaum die Rede sein. In Zentraleuropa wurde er Anfang des 17. Jahrhunderts ausgerottet. Den

halten; Dann sie haben ein lieblich Fleisch und weich Gebein“.

Fleischeslust und Jagdleidenschaft – und gar nicht mal so sehr „Biotopverschlechterung“ – wie man als Kummer gewohnter Naturschützer sofort argwöhnt – ließen die Kolonien in Mitteleuropa erlöschen. Experten sehen keine zwingenden Hinweise darauf, dass die Rappe mit unserer modernen Kulturlandschaft unüberwindliche Schwierigkeiten hätten. Und auch den beliebten „Jagdpapagei“ (Hermann Löns) der Jäger, den Fasan, würden sie nicht bedrängen.

All das spricht für Wiederansiedelungsversuche. Zumal die Rest-

Sonnenbad auf dem Leichtflugzeug: Warum die Vögel ihre Flügelunterseite zeigen, ist noch unbekannt.



Fluglehrer: Das Waldrapp-Team und sein künstlicher Leitvogel (links). Ersatzmutter Angelika Fritz mit einem ihrer Schützlinge (rechts).

bestände in der Türkei sich nie wieder von den Folgen ungebremster DDT-Einsätze nach dem Zweiten Weltkrieg erholten. Sie erloschen in den Achtzigern des vergangenen Jahrhunderts. Nahe dem türkischen Birecik, wo sich die Vögel bis Ende des 20. Jahrhunderts halten konnten, müht man sich seit Jahren mit Freilandvolieren. Doch es

fehlt am Geld und wohl auch am nötigen Know-how. Lediglich in Marokko brüten noch um die 300 Waldrappe in Freiheit – sogar mit leichter Aufwärtstendenz; eine Kolonie liegt gut bewacht in einem Nationalpark südlich von Agadir.

Die Idee, die verbliebenen Marokko-Kolonien mit ausgewilderten Gefangenschaftsvögeln aufzufri-

schen, klingt verlockend; aber man sollte der Verlockung widerstehen, meint Karin Pegoraro: „Die Neuen sind erfahrungsgemäß ‚Trouble-Maker‘ und stören den Bruterfolg der Eingesessenen. Der Vogel ist nämlich sehr altmodisch. Er kennt seine Nachbarn persönlich an der Hautfleckenverteilung im nackten Gesicht. Wer da nicht zur Kolonie gehört, verdirbt die Sitten.“

Und was das bedeutet, kann man sich in der begehren Innsbrucker Alpenzoo-Voliere durchaus vorstellen – die eindrucksvollen Sichel-schnäbel erinnern entfernt an blutrote Krummschwerter. „Aber meist halten sie auf gute Nachbarschaft, zumal ...“

Sie unterbricht die Erklärung für ein Handy-Gespräch und fährt dann strahlend fort: „... also, das passt ja jetzt, wie aufs Stichwort. Die Fritzens aus Grünau haben in der Toskana die Fütterung eingestellt und simulieren jetzt den Abflug zurück nach Österreich. Dabei starten die Betreuer mit den Leichtflugzeugen und rufen die Waldrappe. Nach dieser Starthilfe müssen sie ohne Flugbegleitung heimfliegen. Also, wenn das klappt, das wäre einfach ... Aber warten wir's ab.“

P.S.: Letzte Meldung: Am 17. Juni wurden die österreichischen Waldrappe in Oberitalien gesichtet, auf direktem Rückflugkurs nach Grünau.

CLAUS-PETER LIECKFELD

WALDRABE IM EXIL

Nach Jahrhunderten, in denen Waldrappe als ausgestorben galten, wurden sie im Orient wiederentdeckt.

*Als **Corvus sylvaticus**, Waldraben beschrieb Conrad Gesner den Vogel mit dem seltsamen Schnabel. Das war 1555, und damals lebten und nisteten Waldrappe noch in Mitteleuropa, insbesondere in den Alpen. Vermutlich lebten sie auch in Spanien, Ungarn und Griechenland. Dabei mieden sie offenbar nicht einmal die Nähe zum Menschen. Es gibt alte Berichte von Brutkolonien bei Salzburg, Graz und Passau. Die Vögel oder vielmehr ihr Fleisch erfreuten sich allerdings so großer Beliebtheit, dass sie bereits ab dem 17. Jahrhundert als ausgestorben galten. Doch fast 200 Jahre später gab es eine Überraschung. Anfang des 19. Jahrhunderts entdeckte man am Roten Meer eine Vogelart, die man Schopffibis nannte. Weitere Populationen dieser Vögel fand man in Marokko und in der Türkei. Und 1897 stellte man fest, dass es sich beim Schopffibis um den vermeintlich ausgestorbenen Waldrapp handelt. Mittlerweile sind allerdings auch diese Restpopulationen nahezu zusammengebrochen. Nur noch wenige Tiere sollen in Freiheit leben, rund 250 davon allein an der marokkanischen Atlantikküste. Seit 2002 ist außerdem noch ein kleiner Bestand von sieben Vögeln in der Palmyra-Wüste in Syrien bekannt. Die Art gilt laut Roter Liste als hochbedroht. Und das, obwohl die Waldrappe sehr verehrt wurden. In ihrem türkischen Verbreitungsgebiet galten sie als Frühlingsboten. Zudem glauben die Muslime, statt einer Taube habe Noah nach der Sintflut Waldrappe auf Erkundung geschickt.*

Internet

www.waldrappteam.at

Fotos: Johannes Fritz